

Maria WINKLER

SPRACHWISSENSCHAFTLICHE SPRACHKRITIK

Sprachkritik wird im großen Duden-Wörterbuch beschrieben als "kritische Beurteilung der sprachlichen Mittel und der Leistungsfähigkeit einer Sprache" (Duden 1981: 2455), eine Definition, welche durch ihre mangelnde Exaktheit die semantische Überlastung des Bestimmungswortes "Sprache" bereits andeutet. Das macht es dann auch notwendig, genauer darzulegen, welche Art von Sprachkritik hier behandelt werden soll. Es wird von Sprachgebrauchskritik die Rede sein, und zwar von Sprachgebrauchskritik am Beispiel der deutschen Sprache, und von der Position der Sprachwissenschaft in dieser Sache.

Dieses Thema ist einerseits sehr aktuell, andererseits ein alter Hut, außerdem fällt auf, daß die Vertreter der modernen Linguistik bis heute nicht so recht wissen, inwieweit sie sich für den Bereich Sprachkritik zuständig fühlen sollen.¹

Seit dem Ende der 50er Jahre hat man bekanntlich den linguistischen Strukturalismus im deutschen Sprachraum zu rezipieren begonnen, und dessen Forderung, deskriptiv vorzugehen, in Verbindung mit Zweifeln, ob einer seriösen Sprachwissenschaft Werturteile anstünden, ist noch immer stark wirksam, obwohl man sich daneben bemüht, in Form von sprachkritischen Detailstudien Beispiele für eine "linguistisch begründete Sprachkritik" (vgl. Wimmer 1989: 1) zu schaffen, nicht zuletzt wohl auch, um nicht anderen das Feld überlassen zu müssen in einer Sache, an der sich gut zeigen läßt, daß Sprachwissenschaft gesellschaftlich nützlich sein kann. Denn betrieben wird Sprachkritik auf jeden Fall, mit oder ohne Beteiligung der Sprachwissenschaft.

"Es [das sprachkritische Geschäft] wird in Gang gehalten durch zahlreiche, letztlich nicht aufhebbare Unterschiede im Sprachgebrauch bei Sprechern und Sprechergruppen, Unterschiede, die insbesondere

¹ Das Verhältnis Sprachwissenschaft - Sprachkritik ist auch in der Vergangenheit oft zum Thema von Aufsätzen gemacht worden. Ich will hier aber keine Beispiele anführen, sondern nur W. Dieckmann in der Einleitung zu der von ihm zusammengestellten Studienbibliographie zur Sprachkritik (1992: 3) zitieren, um zu zeigen, daß die Thematik unverändert aktuell ist:

"Sprachkritik als Tätigkeit und als Menge von Texten, in denen sich diese Tätigkeit manifestiert, wird normalerweise nicht zur Sprachwissenschaft gerechnet, sondern als etwas betrachtet, was dieser nebengeordnet oder gar entgegengesetzt ist. Was rechtfertigt dann die Aufnahme der Sprachkritik in die 'Studienbibliographie Sprachwissenschaft'? Was ist das Interesse der Sprachwissenschaft an der Sprachkritik?

Eine mögliche Antwort (die dem Autor nicht ganz fernliegt) ist, daß es (a) weiterhin ernster Überlegungen wert ist zu prüfen, ob nicht auch eine linguistische Sprachkritik möglich und wünschenswert ist, und wie sie geartet sein müßte, und daß es (b) für die Linguistik, unabhängig von der Beurteilung der Frage in (a), von Interesse ist oder sein sollte, was außerhalb der Linguistik über Sprache gedacht und geschrieben wird, sei es, um selbst daraus zu lernen, sei es, um durch linguistische Kritik die öffentliche Wirksamkeit eventuell fragwürdiger Auffassungen über Sprache zu mindern."

bei der Austragung von Interessengegensätzen zutage treten und für das Zusammenleben relevant werden; und es wird mehr oder weniger gekonnt und mit mehr oder weniger Erfolg von den Sprechern betrieben aufgrund ihrer sprachreflexiven Kompetenz, die Teil der normalen Sprachkompetenz ist."
(Wimmer 1982: 290)

Wimmer steckt dann auch im Leitartikel zu Heft 1/89 der Zeitschrift Sprachreport² das Arbeitsfeld der bereits genannten "linguistisch begründeten Sprachkritik", der auch das Institut für deutsche Sprache (IdS)³, wie es dort heißt, verpflichtet ist, ab. Ich zitiere nun im Folgenden Stellen aus dem Artikel von R. Wimmer, weil er hier eben auch für das IdS spricht, man also annehmen kann, das er sich in seinen Ansichten zumindest mit einem großen Teil seiner Kollegen einig weiß, und weil sich diese Zeitschrift auch an Nichtwissenschaftler, also an eine breitere Öffentlichkeit, richtet. Nach Wimmers Auffassung ist es "legitime Aufgabe der Sprachwissenschaft [...], den aktuellen Sprachgebrauch und Sprachwandel sowie besondere Kommunikationsereignisse zu analysieren, zu beschreiben und zu kommentieren"(ebda: 1). "Beeinflussung von Sprache und Sprachgebrauch oder gar gezielte Sprachlenkung gehören nicht zu den ersten und unmittelbaren Aufgaben der Linguistik", heißt es da - und weiter:

"Solchen Bestrebungen hat der linguistische Strukturalismus die Auffassung entgegengesetzt: Leave your language alone! (R. Hall) [...] Es ist eine wesentliche Erkenntnis der Sprachsystem- und Sprachgeschichtsforschung, daß einzelne Sprecher und Sprechergruppen nur äußerst geringe und nicht berechenbare Möglichkeiten haben, den allgemeinen Sprachgebrauch direkt zu beeinflussen. [...] Zweifel an einer eingreifenden Sprachpflege wurden auch durch folgende Fragen genährt: kann man (nach der genannten strukturalistischen Erkenntnis) Sprachpflege überhaupt wissenschaftlich begründen? Wer ist legitimiert, auf die Sprache der Allgemeinheit nach seinen eigenen Vorstellungen einzuwirken?"
(ebda)

Hier stellt ein Linguist Rechte in Frage, die etwa die Institution Schule durchaus für sich in Anspruch nimmt. Es sind zwar nicht eigene Vorstellungen, die dort maßgebend werden - da haben etwa Presse, Hörfunk und Fernsehen bessere Möglichkeiten -, sondern es wird eine Varietät des Deutschen, die als Standardvarietät kodifiziert und anerkannt ist, als

² Diese Zeitschrift, die seit 1986 erscheint (mit einer Nullnummer 1985) und vom Institut für deutsche Sprache herausgegeben wird, richtet sich, wie W. Teubert auf Seite eins der Nullnummer erklärt, "an den nichtprofessionellen Sprachfreund, an Bürger, Lehrer, Politiker und Journalisten, die wissen möchten, womit sich die Sprachgermanisten dieser Tage beschäftigen", sie versucht also zwischen Sprachwissenschaft und Öffentlichkeit (oder Nichtwissenschaftlern) zu vermitteln. "Sprache ist mehr als Rechtschreibung und Formenlehre. Der öffentliche Sprachgebrauch, die Sprache in Rundfunk, Fernsehen und Zeitungen beeinflusst unser Denken oft mehr, als wir wahrhaben wollen. Eine kritische Einstellung gegenüber den Formulierungen der Politiker, Werbetexter und Ideologen tut not."(Strecker/Teubert/Wimmer 1986: 1)

³ "Das 1964 gegründete 'Institut für deutsche Sprache' in Mannheim hat als Hauptaufgabe die wissenschaftliche Erforschung der deutschen Gegenwartssprache, die es durch eigene Untersuchungen und durch Anregung und Koordinierung in- und ausländischer Forschungen erfüllt." (Walther Dieckmann 1980: 512)

sprachliche Norm vermittelt, Norm hier verstanden als ein "Komplex von Mitteln und Gesetzmäßigkeiten [...], die von den Trägern und Benützern konkreter Varietäten als regelmäßig empfunden und als verbindlich aufgefaßt werden"(Jedlicka/Chloupek 1988: 1651). Die mit Hilfe von Grammatiken, Wörterbüchern und dergleichen kodifizierte Standardsprache hinkt jedoch durch ihre schriftliche Fixierung naturgemäß den Weiterentwicklungsmöglichkeiten der gesprochenen Standardsprache nach, was sich auch im Deutschunterricht niederschlägt, wo die Lehrenden meist vollauf damit beschäftigt sind, ihren Schülern die kodifizierte Norm und die allenfalls kodifizierten erlaubten Abweichungen davon zu vermitteln. Bei allem, was darüber hinausgeht, kann man sich nicht, sollte es notwendig werden, auf ein Regelwerk berufen, und nicht zuletzt wird dadurch auch die "gerechte" Bewertung sprachlicher Leistungen erschwert. In der Gewöhnung an diese Vorgangsweise dürfte auch einer der Hauptgründe dafür liegen, daß in den Sprachteilhabern das Bedürfnis nach binären Normsetzungen (richtig/falsch oder gut/schlecht) (vgl. Polenz 1982: 87) so groß ist. Zudem gilt jemand, der die schriftsprachliche Norm (um die geht es ja hier in erster Linie) korrekt handhabt, als gebildet, was ja nicht ganz von der Hand zu weisen ist, denn deren Aneignung wird durch einen langen Schulbesuch erleichtert, und dieser ist wiederum häufig eine wichtige Voraussetzung für den Erwerb von Allgemeinbildung überhaupt.

Die Beherrschung der Standardnorm wird also zum Maßstab für Bildung und damit im weiteren Instrument der Auslese und gesellschaftliches Druckmittel. Die Einwände R. Wimmers scheinen also einerseits hier, wo soziale Auswirkungen die Folge von Eingriffen in die Sprache sind, durchaus berechtigt. Andererseits brächte aber gerade im Schulunterricht die vornehmlich wertfrei-distanzierte Beschreibung von Sprache vermutlich eine "tiefgreifende Entfremdung von der sprachkulturellen Tradition überhaupt und eine Desorientierung, angesichts derer anstrengende Sprachlernprozesse ebenso unplausibel werden wie pädagogische und bildungspolitische Bemühungen, die als wertvoll erkannten Elemente der Tradition auch unter schwierigen Bedingungen zu erhalten" (Bayer 1986: 9). Vielleicht sollte man hier auch noch Juhász (1985) zitieren:

"Jede Gesellschaft hat ihre kontinuierliche Kulturgeschichte, die sich zum großen Teil in Form von Normen (Traditionen, Konventionen) manifestiert. Die Leugnung der Verbindlichkeit von Normen kommt einer Leugnung der kulturellen Identität gleich und kann deshalb nicht Sache einer für das Selbstverständnis und für die Selbsterkenntnis der Gesellschaft so wichtigen Wissenschaft sein, wie die Linguistik eine ist."
(Juhász 1985: 324)

Daß Voreingenommenheit gegen sog. sprachpflegerische Eingriffe jedoch nicht realitätsfernes Agieren bedeuten muß, bewiesen Mitarbeiter des IdS Ende 1985, als sie über eine Fragebogenaktion in zwei Regionalzeitungen zu ermitteln versuchten, "welche Auffassungen und wertenden Meinungen von Sprache über die Fachgrenzen der Linguistik hinaus" (Stickel 1987: 280) zu dem Zeitpunkt verbreitet waren. Dazu gibt es einen ausführlichen Bericht im Jahrbuch 1986 des IdS und einen Artikel im Sprachreport (Stickel

1986). Auf beide werde ich hier, obwohl inzwischen einige Jahre verstrichen sind, etwas näher eingehen, denn geändert hat sich meines Wissens an den unterschiedlichen Positionen und Erwartungen von linguistischer Forschung und Öffentlichkeit seither nichts.

Anhand von gezielten Fragen versuchte man bei dieser Untersuchung zu eruieren, ob eine Entwicklung der Sprache zum Schlechten hin zu vermerken sei, wobei man sich aber bewußt war, daß durch die Fragestellung eine Sprachauffassung suggeriert wurde, "die von der modernen Linguistik nicht geteilt wird" (Stickel 1987: 313). Insgesamt waren es 673 Personen, welche die Fragebögen ausgefüllt an das IdS schickten. In einer der Zeitungen war versäumt worden, um die Angabe von Alter und Beruf zu ersuchen, und auch sonst wurde von den Befragten gelegentlich darauf vergessen, beides zu nennen, so daß schließlich nur von 312 Gewährsleuten der Beruf bekannt wurde und von 256 das Alter. Die Hälfte von diesen war 55 Jahre und älter, der Großteil übte Berufe mit Hochschulbildung aus oder hatte solche ausgeübt. Die statistische Bedeutsamkeit der Untersuchung hätte aber auch ohne lückenhafte Alters- und Berufsangaben genau genommen nur Tendenzen aufzeigen können. Dazu der Sprachreport H. 2/86:

"Das gewählte Verfahren schloß aus, daß die Umfrage zu einem repräsentativen Meinungsquerschnitt durch die Gesamtbevölkerung führen würde. Da aber gerade die Menschen angesprochen wurden, denen das Thema wichtig genug war [und man müßte sagen, die, die sich dem Thema gewachsen fühlten], um den Fragebogen auszufüllen und auch abzuschicken, kann aus den Antworten durchaus auf das Meinungsspektrum des 'Sprachbildungsbürgertums', der sprachbewußten und -kritischen Menschen im Verbreitungsgebiet der beiden Zeitungen geschlossen werden." (Stickel 1987: 3)

Im folgenden ein paar Umfrageergebnisse: Bei der Frage nach der Bewertung der allgemeinen Sprachentwicklung kamen 83,7% aller Befragten zu dem Ergebnis, daß eine Entwicklung zum Schlechten hin zu beobachten sei. 94% meinten bemerkt zu haben, daß bestimmte Sprachregeln von vielen Menschen nicht mehr beachtet würden. 82,3% waren dafür, "daß man über den Sprachunterricht in den Schulen hinaus auf den Sprachgebrauch einzelner Menschen und Gruppen gezielt einwirken sollte, vielleicht auch auf die deutsche Sprache insgesamt".⁴ Eine Realisierung dieses Vorhabens traute man am ehesten den Medien zu, zweitens den Schulen, drittens den Politikern und erst viertens wissenschaftlichen Einrichtungen wie dem Institut für deutsche Sprache, wobei sich die Betreiber der Umfrage laut eigenen Angaben nicht sicher waren, ob das IdS überhaupt erwähnt worden wäre, wenn die Fragebogenaktion nicht von dort ihren Ausgang genommen hätte. Zu den Konsequenzen aus diesen Umfrageergebnissen heißt es in G. Stickels Bericht im Jahrbuch 1986 des IdS:

"Und da wir nun nicht, wie es die Mehrzahl der Antworten nahelegt, gezielte Maßnahmen zur Rettung der deutschen Sprache treffen können und die Forderung nach solchen Maßnahmen auch nicht propagieren wollen, kann eine vertretbare Konsequenz nur Aufklärung sein: Aufklärung darüber, was

⁴ Stickel, 1987: 315. Es handelt sich hierbei um Frage vier aus der Liste, die den Lesern vorgelegt wurde.

die neuere Sprachwissenschaft von den Zusammenhängen zwischen Sprache und Gesellschaft, von ihrer relativen Konstanz und ihren geschichtlichen Veränderungen weiß, und Aufklärung über Ansatzpunkte und Ziele einer Sprachgebrauchskritik, die aus linguistischer Sicht als sinnvoll erscheint."

(Stickel 1987: 313)

Man könnte sagen, die Antwort fällt erwartungsgemäß aus. Außerdem klingt alles ein bißchen vage, was damit zusammenhängen dürfte, daß der Bericht sich an Linguisten richtet, die mit der diesbezüglichen Position der Vertreter des Faches vertraut sind, und vermutlich ein bißchen auch damit, daß umfassende theoretische Grundlagen für eine Sprachgebrauchskritik fehlen. Diese kann ich zwar auch nicht beisteuern, und es fragt sich, wie man das guten Gewissens bewerkstelligen sollte, wenn man die vorgebrachten, keineswegs unberechtigten Einwände gegen sprachpflegerische Maßnahmen berücksichtigt.

Im anderen der beiden Beiträge zum Thema Umfrage, jenem im Sprachreport, einer auf ein nichtwissenschaftliches Publikum hin orientierten Zeitschrift, wird auf die Wünsche der Befragten ausführlicher eingegangen, aber leider auch, ohne allzu deutlich zu werden. Der Verfasser weist darauf hin, daß Linguisten die Sorgen ihrer Mitbürger ernst nehmen müssen, und rechnet damit, daß sich künftig mehr Sprachwissenschaftler an der Kritik "bedenklicher Erscheinungen des Sprachgebrauchs" beteiligen werden. Wenn es um den alltäglichen Sprachgebrauch geht, dürfte hier aber unter Bedenklichkeit in erster Linie Schwerverständlichkeit gemeint sein, etwa, wenn es heißt:

"Solange es ein Grundbedürfnis aller Menschen bleibt, zu verstehen und verstanden zu werden, werden Sprachveränderungen bis hin zu dem oft befürchteten Sprachverfall nicht eintreten, da dies der wesentlichen Funktion von Sprache widersprechen würde.

Das heißt auch, daß unklarer, unverständlicher oder irreführender Sprachgebrauch nicht als unabwendbare Naturerscheinung hinzunehmen ist. Kritik am Sprachgebrauch gehört zu den 'Selbstheilungskräften' einer Sprache. Natürlich heilt sich eine Sprache nicht selbst, vielmehr tragen die Sprachteilhaber durch ihre Kritik dazu bei, daß sich nur solche Ausdrucksformen erhalten oder als Neuerungen durchsetzen, die das Verstehen innerhalb der Sprachgemeinschaft nicht ernsthaft gefährden.

(Stickel 1986: 6)

Damit hat es bestimmt seine Richtigkeit, nur werden "normale" Sprachteilhaber etwas mehr Hilfe erwartet haben und auch erwarten dürfen. Sie sind in ihrem Sprachgebrauch den Zwängen der Konvention unterworfen und Verständlichkeit ist das mindeste, was von ihnen erwartet wird.

Wie könnte man nun der Entschärfung dieses Gegensatzes etwas näher kommen? Ich meine, man sollte einen Fall wie diesen zum Anlaß nehmen, den Umgang mit Sprachnormen zu überdenken, denn das ist ja wohl ein Hauptgrund für das Dilemma. Der Vorschlag ist nicht neu (vgl. Polenz 1982: 84 ff., außerdem Wimmer 1982: 295 ff.), und obwohl diese Art der Sprachkritik hier Abhilfe schaffen könnte und nicht einmal den Maximen der modernen Linguistik widerspricht, liest man wenig zu diesem Thema.

Kritik an den Sprachnormen bedeutet nun nicht, sie zu negieren, sondern es geht, wie R. Wimmer es formulierte, u.a. darum, "Normierungen nicht einseitig und zum Nachteil anderer wirksam werden zu lassen und sie einer kultivierten und menschenwürdigen Diskussion auszusetzen" (Wimmer 1982: 296). Bei ihrer Anwendung ist außerdem zu bedenken, daß auch sie Veränderungen unterworfen sind. Dazu J. Juhász:

"Die Sprachteilhaber sollten sich über die Historizität der Normen im klaren sein und müssen auch für den potentiellen Normenwandel aufgeschlossen sein. Dies erfordert, daß sie auch nach dem Verlassen der Schule Grammatiken gebrauchen können. Unter Gebrauch ist nicht einfach das Nachschlagen nach einer Regel, sondern auch die Erkundung nach dem kreativen Normgebrauch zu verstehen. Für diesen Zweck müssen natürlich in diesem Geist konzipierte Grammatiken zur Verfügung stehen."

(Juhász 1985: 324)

Was mit kreativem Normgebrauch gemeint ist, wird in dem Artikel nicht erläutert, aber es dürfte darunter wohl ein flexibler, Abweichungen zulassender Umgang mit der Norm zu verstehen sein.

Untersucht man jetzt die Duden-Grammatik⁵ im Hinblick auf ihre Handhabung der Norm, findet sich bereits im Vorwort das Bekenntnis zu einer "offenen Norm" und zum Bemühen, "die Sprachbeherrschung [zu] fördern und zu einem bewußten und schöpferischen Sprachverhalten [zu] führen" (Duden 1984: [9]). Daneben aber "beschreibt" diese Grammatik "primär", "sie führt die Breite des Üblichen vor, verschweigt nicht konkurrierende Wortformen und Verwendungsweisen, sondern erläutert sie, und sie achtet darauf, daß Sprachgebrauch und kodifizierte Norm nicht auseinanderklaffen" (ebda: [8]). Das muß nicht unbedingt einen Widerspruch bedeuten, eine Gratwanderung bedeutet es für die Verfasser eines solchen Werkes auf jeden Fall. Man könnte aber Erleichterungen schaffen, indem man beispielsweise schon auf den ersten Seiten, etwa in einer Einleitung, zum Normverständnis Stellung nimmt, wo man, und das wäre mein Vorschlag für ein allgemein akzeptiertes Nachschlagewerk wie dieses mit seinen entsprechend zahlreichen Rezipienten, deutlicher als bisher hervorhebt, daß Normen auch angezweifelt werden dürfen, daß sie, auch wenn sie befolgt werden sollen, eine historisch begrenzte Sprachstufe repräsentieren und veränderbar sind. Schon allein das könnte einen ersten und wichtigen Ausgleich schaffen zwischen den Auffassungen der Wissenschaft und den

⁵ In der mir zur Verfügung stehenden Ausgabe heißt es im Vorwort über die 1959 erstmals erschienene neue Duden-Grammatik: "Sie stellte eine vorbildliche Mischung aus wissenschaftlicher Grammatik und Resultatsgrammatik dar und brachte Sprachwissenschaft und Sprachpflege in Verbindung." (Duden 1984: [7]) Aus der Art der Darstellung läßt sich ableiten, daß das etwas ist, was die Duden-Grammatik auch heute noch anstrebt. Hier wagen es also Wissenschaftler auf den Sprachgebrauch durch sprachpflegerische Eingriffe Einfluß zu nehmen. Daß dieser Einfluß aber auch wirksam wird, hat seine Ursache in der besonderen Position aller von der Dudenredaktion herausgegebenen Regelwerke zur deutschen Sprache. Deren "Regelungen wirken dank der faktischen Monopolstellung des Dudens und seiner Omnipräsenz im Ausbildungsbereich, in den Massenmedien, im Druck- und Verlagswesen und bei allen schreibenden Berufen für die öffentliche und öffentlichkeitsnahe Sprache normativ, obwohl sie meistend als Empfehlung formuliert werden" (Dieckmann 1980: 512).

Bedürfnissen der Gesellschaft und die manchmal recht harten Fronten bei der Diskussion dieses Themas auflockern.

LITERATUR

- Bayer, K. 1986 Noch einmal: Sprachverfall?, *Sprachreport/1*: 8-9
- Dieckmann, W. 1980 Sprachlenkung/Sprachkritik, in: H.P. Althaus/H. Henne/H. Wiegand (Hrsg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, 2. Aufl., Tübingen: 508-515.
- 1992 *Sprachkritik*, Heidelberg (= Studienbibliographien Sprachwissenschaft 3)
- Duden 1981 *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Bd 6: Sp-Z*, Mannheim/Wien/Zürich
- Duden 1984 *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, 4. Aufl., Mannheim/Wien/Zürich: Bibliograph. Institut. (= Der Duden in 10 Bänden. 4)
- Jedlicka, A./Chloupek, J. 1988 Sprachnormierung und Kodifizierung, in: U. Ammon/N. Dittmar/K. J. Mattheier (Hrsgg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, Berlin/New York (= Handbücher zur Sprach- u. Kommunikationswissenschaft. 3.2.): 1650-1660
- Juhász, J. 1985 Zur normierenden Rolle der Linguistik (Thesen mit exemplarischen Argumenten), in: G. Stötzel (Hrsg.), *Germanistik - Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1984. Tl 1: Germanistische Sprachwissenschaft. Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur*, Berlin/New York: 319-324
- Polenz, P. v. 1982 Sprachkritik und Sprachnormenkritik, in: H. J. Heringer (Hrsg.), *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*, Tübingen: 70-93
- Stickel, G. 1986 Meinungen zum heutigen Deutsch, in: *Sprachreport/2*: 3-6
- 1987 Was halten Sie vom heutigen Deutsch? - Ergebnisse einer Zeitungsumfrage, in: R. Wimmer (Hrsg.), *Sprachtheorie. Der Sprachbegriff in Wissenschaft und Alltag. Jahrbuch 1986 des IDS*, Düsseldorf (= Sprache der Gegenwart. 71.): 280-317
- Strecker, B./Teubert, W./Wimmer, R. 1986 Zu diesem Heft, *Sprachreport/1*: 1
- Teubert, W. 1985 Eine neue Zeitschrift?, *Sprachreport/0*: 1
- Wimmer, R. 1982 Überlegungen zu den Aufgaben und Methoden einer linguistisch begründeten Sprachkritik, in: H. J. Heringer (Hrsg.), *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*, Tübingen: 290-312
- 1989 Sprachwissenschaft und Sprachkritik, *Sprachreport/1*: 1

Maria WINKLER
Institut für Germanistik
Universität Graz